ZU GUSTAV LANDAUERS BRIEFEN

Mitten in diesem Kriegsbücherrummel erscheinen die Briefe Gustav Landauers. Mitten in dieser Mode der düsteren Kriegsromantik, in der Schreiber und Leser noch einmal den Kopf verlieren, erscheint also noch einmal ein Mensch mit Vernunft und Leidenschaft, um noch einmal wider die Vernunftlosigkeit und die Herzensträgheit zu zeugen, aus der heraus der Krieg und Das, was wir heute Frieden nennen, entstanden, und aus der heraus Das, was eine Revolution hätte geworden sein können, verpfuscht ist. Sehr absichtlich also ist hier das Briefbuch Gustav Landauers den Kriegsbüchern und vor Allem ihrer Mode entgegengesetzt. Die heutigen Kriegsbuchmacher waren Soldaten, teilweise Kriegsfreiwillige, und so sehr ihnen heute der Krieg ein Schrecken scheint, so sehr fördern sie doch, bewußt oder unbewußt, jene Romantik des Mordens, so sehr sind sie doch, absichtlich oder wider Willen, nachträgliche Helfer dieses oder Stimmungsmacher des kommenden Krieges. Denn Blut, Tod, Wunden, Dreck und Hunger, Gemeinheit der Hetzer und Sinnlosigkeit des Ganzen sind nach diesen Büchern so wenig Schreckmittel wie vor dem Schlachten. Jeder nicht völlig verbohrte Kriegsfreiwillige mußte ja von vornherein schon wissen, was ihm blühte. Jeder wußte es und Jeder glaubte dennoch, sein Opfer fürs Vaterland bringen zu müssen, auch jeder sogenannte Sozialist. Es gab damals tatsächlich keine Parteien mehr, sondern nur noch — Deutsche. Und es gab damals auch diesen Gustav Landauer, dessen Gehirn nicht aussetzte, als Alles umfiel, der nicht subaltern der „Massensuggestion" erlag, sondern frei und groß seiner Sache treu blieb. Seine Sache war Sozialismus, nichts Parteiisches und nichts Politisches, sondern Etwas, das den ganzen Menschen erforderte. Seine Revolution ist Die, mit der man bei sich selber anfängt, und die keine Ausnahme erlaubt, auch wenn der heilige Krieg der Herren und Kapitalisten ausposaunt wird. Seine Sache ist die Sache alles Guten und Schönen, die Sache des Geistes und der Vernunft. Darum mußte sein Leben tragisch sein. Darum mußte er mit den Gesetzen in Konflikt geraten, als er jung war, und mit den herrschenden „Geistern", als sie aufhörten, jung zu sein. Darum mußte seine Ehe ein großes und heiliges Bündnis sein und darum mußte der Tod, auch sein Tod, ihm etwas Natürliches bedeuten. Darum mußte er von vornherein gegen den Krieg sein und für die Revolution, und darum mußte er gegen die Revolution sein, als die Revolution begann, Kompromisse zu schließen. Darum mußte seine Sprache werbend und dahinbrausend, sein Gefühl groß und gleichmäßig, sein Denken klug und gerade, von einer brennenden Logik sein. Darum mußte er dem Leben und keinem Ressort dienen und, was um des Geistes willen, den er für sich Sozialismus nannte, auszusprechen ihm oblag, mußte er darlegen und hingeben, ob er nun über Shakespeare oder Nationalökonomie, über Gott oder die Musik, über Hölderlin oder Krapotkin, über Mauthners Sprachkritik oder Brunners Lehre von den Geistigen, über Goethe oder die Revolution, ob er Essays oder Novellen schrieb. Diesem Geiste wurde Alles einmütig, klar, groß, revolutionär im höchsten Sinne allen Sinnens, sein Leben ist so ein Werk und er selbst wie Jedes seiner Bücher und wie nicht zuletzt seine Briefe. Und darum wurde hier nicht ein Referat über dieses Briefbuch geschrieben, das Martin Buber jetzt veröffentlicht hat, sondern der Versuch einer Bitte, Landauer zu lesen. Ein Versuch, der glückt, wenn ihr Menschen seid und nicht bloß Leser!

LEO HIRSCH

Die wichtigsten Bücher Gustav Landauers gab sein Freund Martin Buber heraus: „Die Revolution", „Shakespeare" „Briefe aus der französischen Revolution" und